

Romano Sumnal – Rom_nja-Aktivismus in Leipzig

„Den Sinti und Roma, die Opfer des nationalistischen Völkermordes wurden.

I rikerpaske ap i Sinti de Roma, kei weian maredes an u manuschengromarepen.”

So lautet die Inschrift der Bronzeplastik *Geschlagener* am Schwanenteich in der Leipziger Innenstadt. Die Plastik soll Sinnbild und Erinnerung an die in der Nazizeit ermordeten Rom_nja und Sint_ebbe sein. Doch wer kennt die schreckliche Geschichte der Rom_nja¹ aus dem zweiten Weltkrieg heute in Leipzig überhaupt noch? Wie wird dies im Kontext des heutigen Antiromaismus von Leipziger Rom_nja erlebt? Und wie gehen die Leipziger Rom_nja mit diesem Antiromaismus heute um?

Das Mahnmal steht seit 2003 am Schwanenteich hinter der Leipziger Oper, ist in der Leipziger Bevölkerung aber weitgehend unbekannt, und nur wenige wissen über seine Entstehung und den Hintergrund Bescheid. Ähnlich geht es auch den Rom_nja und Sint_ebbe, die heutzutage in der Stadt leben. Zwar sind Stereotype und Vorurteile allseits bekannt, doch abgesehen davon weiß die Mehrheitsbevölkerung recht wenig über ihre Mitmenschen, deren Leben und Geschichte in der Stadt. Der *Geschlagene* steht recht unbeachtet an einer – derzeit nicht nur² durch die sich dort befindenden Fernbushaltestellen – stark frequentierten Stelle. Wer sich dennoch auf die Suche nach mehr Hintergrundinformationen macht, kann auf der Rückseite und über das Internet erfahren, dass die Plastik einen Bogen zurück in den März 1943 schlägt, als die letzte zentral angeordnete Deportation nach dem Himmler-Erlass von 1942 stattfand, und dass sie an die mindestens 280 nach Auschwitz verschleppten und ermordeten Sinte_ebbe und Rom_nja aus Leipzig, sowie an die im Leipziger Rüstungslager zu die zu Tode geschundenen Zwangsarbeiter_innen erinnern soll.³ Daneben bleibt das Thema leider wie auch an vielen anderen Orten, abgesehen von einigen wenigen Aktionen, unberührt. Die Stadt Leipzig bezieht das Mahnmal seit 2003 in ihre allgemeinen Gedenkveranstaltungen ein und macht jedes Jahr am 27. Januar zum internationalen Gedenken an die Opfer von Auschwitz, auf dem Weg zu ihrer zentralen Gedenkveranstaltung, Station am Schwanenteich in der Goethestraße. Was anfangs nur eine kurze Kranzniederlegung war, hat sich in den letzten Jahren zu einer kleinen Gedenkveranstaltung mit kurzen Redebeiträgen vom Oberbürgermeister der Stadt und Leipziger Roma-Aktivist_innen entwickelt.

Dennoch bleiben Aktionen und Veranstaltungen von, mit und über Rom_nja und Sint_ebbe in Leipzig überschaubar. Wie sich jedoch anhand der Geschichte Leipzigs vermuten lässt, ist die Handelsstadt schon allein aufgrund

¹ Dieser Text befasst sich mit der Arbeit des Vereins Romano Sumnal, dessen Mitglieder und Aktivist_innen sowohl Rom_nja als auch Gadze (Nicht-Roma) aber keine Sint_ebbe sind. Aus diesem Grund wird an dieser Stelle nur von Rom_nja gesprochen.

² Auch die Legida-Demonstrationen der letzten Monate führten immer wieder an dem Denkmal vorbei.

³ <http://gedenkorte.sintiundroma.de>.



Der ‚Geschlagene‘ im Leipziger Zentrum, Foto: École Ústř



Gulner Seidi auf der Demonstration gegen Massenschiebung des Asylum Seekers Movement am 23. April 2016 in Leipzig, Foto: Romano Sumnal

ihres wirtschaftlichen Faktors in den letzten Jahrhunderten immer wieder ein wichtiger Standort für Rom_nja und Sinti_ze gewesen. Im Vergleich zu vielen westdeutschen Städten gibt es hier in der heutigen Zeit allerdings nur noch wenige alteingesessene Familien. Die Spur der wenigen Familien, die nicht durch die Nationalsozialisten umgebracht und verjagt wurden, verliert sich in der DDR-Zeit. Das ist eine Zeit in der Geschichte der Rom_nja und Sint_etze, über die noch heute recht wenig bekannt ist. Rom_nja und Sint_etze verschwanden aus dem öffentlichen Bild der DDR durch den Nachklang der Nazizeit und durch die Tatsache, dass die wenigen Sint_etze oder Rom_nja, die den Porajmos überlebt hatten, nicht als Verfolgte des Dritten Reichs anerkannt wurden, durch die Tatsache, dass sie weder als nationale Minderheit anerkannt noch anderweitig unterstützt wurden sondern weiterhin aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit als „Asoziale“ bezeichnet und kriminalisiert wurden und dadurch mit einem Programm der Zwangsassimilierung und der Zwangsarbeit belegt wurden. Sie versteckten sich, ließen sich assimilieren oder verließen das Land.

Ende der achtziger Jahre existierten Rom_nja und Sint_etze fast nur noch als Stereotype oder Roman- und Märchenfiguren in der DDR-Öffentlichkeit. Das änderte sich mit der politischen Wende. Nach Öffnung der Grenzen kamen vor allem Rom_nja aus Osteuropa in das Gebiet der ehemaligen DDR und nach Sachsen und trafen dort auf eben diese Stereotype und Märchenbilder, die sich in den vergangenen Jahrzehnten verfestigt hatten. Viele der damals neu nach Leipzig gekommen Rom_nja erzählen heute von Neugier und Interesse, welches ihnen zu Beginn von der Mehrheitsbevölkerung entgegen gebracht wurde. Leider überwogen aber schnell negative Stereotype und Vorurteile. Gerüchte über Diebstahl und Kriminalität machten sich breit, alte Mythen und Aberglaube wurden wieder ausgegraben und reichten bis in die öffentlichen Medien. So wunderten sich die Leipziger Rom_nja Anfang der neunziger Jahre nicht nur über die pauschalisierten Vorurteile und Klischees, die sich in der Stadt breit machten, sondern auch über Zeitungsartikel, die Geschäftsinhabern rieten, sie sollten ihren Laden durch einen umgedrehte Besen in Tür oder Fenster vor Diebstahl schützen.⁴

Einige wenige der Anfang der neunziger Jahr nach Leipzig gekommen Rom_nja leben noch heute in der Stadt. Der größere Teil ist im Laufe der Zeit nach Westdeutschland gezogen oder musste aufgrund von Asyl- und Aufenthaltsrecht Deutschland wieder verlassen. Schon damals entwickelte die neue Leipziger Rom_njagemeinschaft den Wunsch, sich sich auch auf professioneller Ebene zu organisieren, gegen diese Stereotypisierung anzukämpfen und auf kultureller Ebene zu vermitteln. Besonders die aus dem ehemaligen Jugoslawien stammenden Rom_nja kannten diese Form der Ausgrenzung damals kaum und fühlten sich völlig neuen Schwierigkeiten ausgesetzt. Doch genau diese Hürden und Probleme in der Gesellschaft machten es ihnen in dieser Zeit sehr schwer, einen Verein oder eine Initiative zu gründen. Im Vordergrund standen die allgemeinen Lebensumstände wie die Suche nach Arbeit und die Sicherung des Aufenthaltsstatus. Diese führten letztendlich auch dazu, dass sich die Zahl der Rom_nja Mitte bis Ende der neunziger Jahre wieder verringerte. Wer einen geregelten Aufenthalt hatte, zog oft der Arbeit wegen aus Leipzig weg, viele andere konnten keinen Aufenthalt bekommen und wurden aus Deutschland nach einigen Jahren wieder abgeschoben.

Erst 20 Jahre später – im September 2013 – kam es zur Gründung der ersten Rom_nja-Selbstorganisation in Sachsen – dem Verein Romano Sumnal e. V.⁵ in Leipzig. Der Verein macht es sich zur Aufgabe, die Zusammenarbeit

⁴ Vgl.: Antiziganistische Symbollehre: Der Besen vor der Tür, in: Antiziganismus Watchblog, 27. April 2011, <http://antizig.blogspot.de/2011/04/27/antiziganistische-symbollehre-der-besen-vor-der-tuer/>

⁵ Romano Sumnal – Verein für Roma-Kulturvermittlung und politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Rom_nja-Aktivismus, <https://www.facebook.com/romanosumnal>.

zwischen Rom_nja und Gadže (Nicht-Roma) zu fördern und als Botschafter zwischen beiden zu funktionieren. Ein wichtiger Teil dieser Aufgabe sollte sein, der Mehrheitsgesellschaft der Gadže das Leben, die Kultur und die Gesellschaft der Rom_nja näherzubringen, Verständnis und Akzeptanz damit aufzubauen und Vorurteile abzubauen. Daneben wurde es aber auch als wichtiger Teil der Vereinsarbeit gesehen, innerhalb der Rom_nja-Gemeinschaft zu wirken und sie selbst näher und selbstbewusster an ihre gemeinsame Kultur heranzubringen, kulturelle Aktivitäten zu fördern und damit das Rom_nja-Selbstbewusstsein zu stärken. Dritter und wichtiger Punkt der Vereinsarbeit sollte die Unterstützung des politischen Rom_nja-Aktivismus werden.

Bereits im Vorfeld hatte es eine Reihe von Projekten und Aktionen der Vereinsgründer_innen in Leipzig und Sachsen gegeben, die auf viel Zuspruch in der Bevölkerung stießen, was das Vorhaben, den Verein zu gründen, bestärkte. Die Rückmeldungen auf die Bekanntgabe der Vereinsgründung waren groß. Besonders aus der Mehrheitsbevölkerung kamen viele Anfragen, Bitten um Informationen, Einladungen zu Veranstaltungen und vieles mehr. Die Aufnahme dieses Angebots auf Seiten der Rom_nja gestaltete sich schwieriger. Viele der damals und heute in Leipzig lebenden Rom_nja sind Geflüchtete ohne sicheren Aufenthaltsstatus. Menschen, die in der ständigen Angst leben müssen, bald abgeschoben zu werden. Ein Zustand, der ein normales Leben, Freizeitinteressen und ehrenamtliches Engagement oft nur schwer möglich machen und der die Menschen in Angst und Depressionen treibt. Diese Lebensumstände führten (und führen) die Betroffenen in ein oft sehr zurückhaltendes Leben, um bloß nicht negativ aufzufallen. Um für den Verein Mitglieder und interessierte Rom_nja anzuwerben mussten niedrigschwellige und praktische Angebote entwickelt werden. Erste Aktivitäten waren vor allem kleinere kulturelle Projekte mit Kindern und Jugendlichen, wie das Foto- und Video-Projekt *Munro Leipzig – Roma-Jugendliche zeigen ihren Blick auf die Stadt*,⁶ dessen Ergebnis den jungen Leipziger Rom_nja erstmals die Möglichkeit gab, sich offen und selbstbewusst bei einer anschließenden Ausstellungseröffnung im Leipziger Rathaus zu präsentieren. Das Interesse der Leipziger an der Ausstellung weckte das Engagement in den Projektteilnehmer_innen und legte eine Basis für weitere Ideen, Treffen und Projekte.

Wie schon in den 1990er Jahren beeinflussen jedoch auch in der heutigen Zeit die politischen Ereignisse die Arbeit und das Engagement der Rom_nja in Leipzig: Seit der Visaserleichterung für die Westbalkanstaaten 2008 waren in den letzten Jahren wieder mehr Rom_nja nach Leipzig gekommen. Einige von ihnen hatten bereits in den neunziger Jahren auf der Flucht vor dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien in Leipzig gelebt oder sind sogar hier geboren. Nach den Friedensverträgen gingen sie wieder in ihre alte Heimat zurück, in der sich nach dem Zusammenbruch Jugoslawiens das Leben für Rom_nja jedoch enorm verschlechterte hatte – Diskriminierung, Ausgrenzung, Verfolgung rückten seitdem immer stärker in den Alltag, was viele Familien dazu zwang, wieder in Deutschland Schutz zu suchen. Nach der Regelung zur Verteilung von Asylsuchenden in Deutschland wurden sie, da sie schon einmal in Leipzig waren, der Kommune wieder zugeteilt und kamen so zurück in ihre ehemalige Heimat – manche sogar an ihren Geburtsort. Doch die Asylgesetzverschärfungen und die Behauptung, Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Mazedonien und Serbien seien sichere Herkunftsstaaten, überschatteten seitdem das Leben der Familien in Leipzig. Ein sicherer Aufenthalt ist vor diesem Hintergrund unmöglich. Asylanträge werden in immer schneller werdenden Verfahren abgelehnt. Einzige Hoffnung ist für viele Betroffenen nur noch eine Entscheidung nach §25 Abs. 5 AufenthG.⁷



Protest gegen die Asylgesetzgebung auf der Demonstration gegen Massenabschiebung des Asylum Seekers Movement am 23. April 2016 in Leipzig, Foto: Romano Sumnal

⁶ <http://www.mitost.org/mitglieder/projekte/projektarchiv/projekte-2014/munro-leipzig.html>.

⁷ § 25 Abs. 5 AufenthG: „Einem Ausländer, der vollziehbar ausreisepflichtig ist, kann eine Aufenthaltserlaubnis erteilt werden, wenn seine Ausreise aus rechtlichen oder tatsächlichen Gründen unmöglich ist und mit dem Wegfall der Ausreisehindernisse in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist. Die Aufenthaltserlaubnis soll erteilt werden, wenn die Abschiebung seit 18 Monaten ausgesetzt ist. Eine Aufenthaltserlaubnis darf nur erteilt werden, wenn der Ausländer unverschuldet an der Ausreise gehindert ist. Ein Verschulden des Ausländers liegt insbesondere vor, wenn er falsche Angaben macht oder über seine Identität oder Staatsangehörigkeit täuscht oder zumutbare Anforderungen zur Beseitigung der Ausreisehindernisse nicht erfüllt.“

Nach einer solchen Entscheidung kann die Abschiebung aus humanitären Gründen – wie zum Beispiel Krankheit – auf längere Zeit ausgesetzt werden. Hierbei geht es vor allem um Krankheiten, die sich durch eine Abschiebung noch verstärken würden, wie z. B. psychische Leiden. Dies hatte zur Folge, dass Krankheiten plötzlich zur Hoffnung wurden und viele Betroffenen sich immer stärker in ihre Krankheiten hineinsteigerten, und aus anfangs kleinen Leiden im Laufe der Zeit wirklich bedrohliche Beschwerden wurden. In diesem Kreislauf von Angst vor Abschiebung, Krankheit und Depression entwickelte sich für die Aktivist_innen von Romano Sumnal in den letzten Monaten eine neue sehr wichtige Aufgabe – die Beratung und Begleitung von Rom_nja, die sich im Asylverfahren befinden. Die vermehrten und radikalen Abschiebungen machen eine langfristige Projektarbeit im kulturellen oder gesellschaftlichen Bereich innerhalb der Leipziger Rom_nja-Gemeinschaft derzeit nur schwer möglich. Der größte Teil der Mitglieder sieht sich in seinem Aufenthalt bedroht und weiß nicht, wie lange das Leben in Leipzig noch möglich ist.

Parallel zu den Änderungen in Gesetz und Politik und den fatalen Folgen für viele in Deutschland lebende Rom_nja aus Südosteuropa kam der immer stärker werdende Rassismus und Antiromaismus in der Öffentlichkeit hinzu. Obwohl Antiromaismus in der deutschen Bevölkerung kein Novum ist, beschreiben viele Rom_nja aus Leipzig, dass sich das Leben im letzten Jahr merklich verändert hat und die Offenheit und Neugier, die ihnen trotz aller Stereotype in den neunziger Jahren noch entgegen gebracht worden war, an manchen Orten kaum noch bemerkbar sei. Viele Betroffene berichten, dass sie seit der Entstehung der rassistisch-nationalistischen Gruppen von *Pegida* und *Legida* und den damit verbundenen Demonstrationen in der Stadt vermehrt offensichtlichem antiromaistischem und ausländerfeindlichem Verhalten ausgesetzt seien. Erlebnisse wie Beschimpfungen in Straßenbahnen, Missgunst von Verwaltungsangestellten und Polizei oder rassistische Erlebnisse bei Ärzt_innen sind keine Seltenheit mehr. Aufgrund dieser immer häufiger werdenden negativen Erlebnisse, ziehen sich viele Betroffene wieder stärker zurück, möchten nicht als Rom_nja erkannt werden und meiden die Öffentlichkeit. Dies macht sich auch in der Vereinsarbeit bemerkbar. Beratungsangebote werden zwar vermehrt angenommen, bei öffentlichen Veranstaltungen macht sich jedoch unter den Rom_nja eine durch diese Umstände bedingte Zurückhaltung bemerkbar. Viele Betroffene scheuen davor zurück, in der Schule, auf der Arbeit, etc. als Rom_nja erkannt zu werden.

Auch der *Geschlagene* am Leipziger Schwanenteich steht mitten in diesem Geschehen. Viele der von *Legida* 2015 angemeldeten Demonstrationen wurden von der Leipziger Versammlungsbehörde durch die Goethestraße geleitet, vorbei am Mahnmal für die in der Nazizeit ermordeten Rom_nja und Sint_ezze. Bereits im Januar 2015 hatte der Verein Romano Sumnal den Oberbürgermeister, die Leipziger Polizei und die Stadtverwaltung darauf aufmerksam gemacht, doch leider gab es trotz eines Versprechens des Oberbürgermeisters, sich dafür einzusetzen, dass in Zukunft keine nationalistischen Demonstrationen mehr am Mahnmal vorbei führen würden, keine Änderung. Die Märsche von *Legida* führten weiterhin fast wöchentlich am Denkmal vorbei. Erst nach einem Offenen Brief des Vereins im Herbst 2015 änderte sich die Route. Ob dies jedoch so bleiben wird ist fraglich.

Rom_nja-Aktivismus und die Arbeit von Rom_nja-Selbstorganisationen stehen in Leipzig und Sachsen noch weit am Anfang. Nach 25 Jahren gibt es bisher erst eine Selbstorganisation im Freistaat und auch die derzeitigen politischen und gesellschaftlichen Ereignisse erschweren die Arbeit der sächsischen Rom_nja und ihre Weiterentwicklung in vieler Hinsicht. Dennoch hat sich in den letzten Jahren viel getan. **Romano Sumnal hat einen Grundstein für die Arbeit von Rom_nja in Sachsen gelegt, auf dem in Zukunft noch vieles aufbauen wird.**

Gjuner Sejdi von Romano Sumnal, Herbst 2015, Porträt für die Ausstellung „Ich bin kein Etikett“, Foto: Susanne Keichel

